

Konferenzvorsitzenden aus dem früher kommunistischen Teil Europas sehen würde. Während im jetzt abgelösten Präsidium zwei „Westler“ (neben Kardinal Martini noch der Erzbischof von Tarragona, *Ramón Torrella Cascante*, als einer der beiden Vizepräsidenten) einem Ostvertreter (der Laibacher Erzbischof *Alois Šuštar* als weiterer Vizepräsident) gegenüberstanden, hat sich das Verhältnis zwischen Ost und West im neuen Präsidium umgedreht. Der neue CCEE-Präsident, Erzbischof Vlk, und Bischof Lehmann, sein Stellvertreter aus dem Westen, waren gemeinsam Spezialsekretäre der Europasynode und haben auch in der nachsynodalen Arbeitsgruppe zusammengearbeitet.

Der CCEE und die Evangelisierung Europas

Außer der Wahl des Präsidiums fielen bei der Sitzung am 15./16. April *keine Entscheidungen*. Über Änderungen des Statuts wurde diskutiert, ohne daß man schon zu Ergebnissen gekommen wäre. In der Frage, ob es neben den Vorsitzenden in Zukunft ein zweites CCEE-Mitglied aus den einzelnen Bischofskonferenzen geben soll, will man zunächst die Konferenzen konsultieren. Noch nicht entschieden wurde auch über eine Verlegung des *Sekretariats*; es ist aber abzusehen, daß es von Sankt Gallen nach Rom verlegt wird. Der Vorsitzende der Italienischen Bischofskonferenz, Kardinal *Camillo Ruini*, hat Räumlichkeiten im Besitz des italienischen Episkopats zur Unterbringung des Sekretariats angeboten. Der seit 1977 amtierende CCEE-Sekretär, der Sankt Galler Bischofsvikar *Ivo Fürer*, bleibt zumindest bis zur Verabschiedung eines neuen Statuts im Amt.

Ivo Fürer gab zusammen mit Kardinal Martini zu Beginn der römischen Sitzung einen ausführlichen Rückblick auf die Tätigkeit des CCEE in den vergangenen Jahren. Höhepunkte waren vor allem die ökumenischen Treffen, die der CCEE zusammen mit der Konferenz Europäischer Kirchen veranstal-

tete: zuletzt die Europäische Ökumenische Begegnung von Santiago de Compostela (vgl. HK, Januar 1992, 9f.) und zwei Jahre davor die großangelegte Basler Versammlung mit dem Thema „Frieden in Gerechtigkeit“. Die Bedeutung des *ökumenischen Aspekts* in der Arbeit des CCEE hob auch Johannes Paul II. in seiner Ansprache an die Teilnehmer der Sitzung von Mitte April hervor.

Ansonsten stellte der Papst die *Neuevangelisierung Europas* als Aufgabe für den CCEE heraus, wobei er den Blick auf die bevorstehende Jahrtausendwende richtete. Es komme darauf an, die christlichen Wurzeln der verschiedenen Nationen und des ganzen Erdteils wiederzuentdecken und die Gegenwart des Evangeliums als ferment für Gegenwart und Zukunft Europas zu fördern, „besonders angesichts zum Teil offenkundiger Bemühungen, den Glauben und die Heilswahrheit aus den verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens an den Rand zu drängen“. Johannes Paul II. regte (in Form einer rhetorischen Frage) die Ausarbeitung eines europäischen „Programms“ für das bevorstehende „Jubiläum des Glaubens“ des Jahres 2000 an.

Zum Thema Evangelisierung hat der CCEE in den vergangenen Jahren vor allem durch mehrere Symposien wertvolle Beiträge geleistet. Im September

dieses Jahres findet in Prag das nächste Symposium unter dem Motto „Das Evangelium leben in Freiheit und Solidarität“ statt. Die Überlegungen zur Evangelisierung Europas aus dem CCEE zeichneten sich bisher weithin durch das Bemühen aus, die gesellschaftliche und weltanschaulich-kulturelle Wirklichkeit des Kontinents unverstellt wahrzunehmen und die Chancen der Kirche für die Glaubensverkündigung realistisch einzuschätzen.

Es bleibt abzuwarten, wie und ob sich die Akzente durch das stärkere Gewicht der Bischöfe aus dem früher kommunistischen Teil Europas innerhalb des CCEE verschieben. Diese Bischöfe sind oft noch sehr stark von den Erfahrungen unter dem alten Regime geprägt, als die ideologischen Fronten klarer waren und innerkirchlicher Pluralismus wenig Raum hatte. Andererseits hat sich in den letzten Jahren aber auch gezeigt, daß Hoffnungen auf eine „Rechristianisierung“ Europas aus den Quellen eines verfolgungserprobten und bewußteren Glaubens im Osten schwerlich in Erfüllung gehen. Die weitere Arbeit des CCEE könnte also aufschlußreich werden, natürlich vorausgesetzt, daß die Umstrukturierungen der nächsten Zeit wirklich zu einer Stärkung und Aufwertung des Gremiums führen.

U. R.

Afrikasynode: „Angst vor dem Scheitern“?

Ein Jahr vor dem geplanten Beginn der sogenannten „Afrikasynode“ veröffentlichte das Sekretariat der Römischen Bischofssynode das „Instrumentum laboris“, das Arbeitsdokument, das die Grundlage für die Beratungen darstellen wird, und läutete damit die abschließende Vorbereitungsphase der Synode ein.

Die Bekanntgabe des Datums des Beginns der außerordentlichen Bischofssynode für Afrika durch Johannes Paul II. im Rahmen seines Besuchs in Uganda (vgl. HK, März 1993, 162) und die Veröffentlichung des „Instrumen-

tum laboris“ (vollständiger Wortlaut u. a. in: *Origins*, 11.3.93, 653ff.) – zweieinhalb Jahre nach der Veröffentlichung der *Lineamenta* (vgl. HK, September 1990, 407ff.) bilden den Schlußpunkt einer längeren Periode, in der

allenthalben über Stand und weiteren Fortgang der Synodenvorbereitungen gerätselt wurde (vgl. HK, Dezember 1992, 542).

In der Eröffnungssitzung der siebten Zusammenkunft des Rates des Generalsekretariats der Bischofssynode für die Sonderversammlung für Afrika gab der Papst bekannt, daß er die Synode für den 10. April 1994, den ersten Sonntag nach Ostern, in Rom zusammengerufen hat. Weder der Papst in seiner Ansprache von Kampala (Wortlaut: L'Osservatore Romano, 12.2.93) noch Bischofssynoden-Generalsekretär Erzbischof *Jan Schotte* bei der Vorstellung des „Instrumentum laboris“ (Wortlaut: L'Osservatore Romano, 11.2.93) machten nähere Angaben über die voraussichtliche *Dauer* der Bischofssynode. Deshalb ist davon auszugehen, daß die Afrikasynode die für Bischofssynoden übliche Länge von bis zu vier Wochen haben wird. Für eine zweite „Feier-Phase“ („celebration phase“) der Synode äußerte der Papst die Absicht, nach Afrika kommen zu wollen, um die Synodenbeschlüsse feierlich zu promulgieren.

Im Mittelpunkt steht die Inkulturation

Das „Instrumentum laboris“ enthält die auch bereits in den „Lineamenta“ verwendete thematische Gliederung anhand von fünf Stichworten: Verkündigung der Heilsbotschaft; Inkulturation; Dialog; Gerechtigkeit und Frieden; Massenmedien. Zusammen bilden diese fünf Kapitel den zweiten und größten Teil des Dokuments. In einem ungleich kürzeren ersten Teil wird *Evangelisierung* als das „zentrale und verbindende Thema“ der Sondersynode herausgestellt und in Verbindung gebracht mit den fünf Einzelthemen. Ein Einführungskapitel enthält Angaben über Natur, Struktur und Zielsetzung der „Synode für Afrika“.

Das inhaltlich gewichtigste Kapitel dürfte das zur *Inkulturationsproblematik* sein. Es beginnt mit einer Darstellung der Basis dieses Themas in der

Schrift sowie theologischen, pastoralen und geschichtlichen Aspekten. Die besondere Konkurrenzsituation mit anderen Religionen in Afrika klingt durch, wenn darauf hingewiesen wird, daß eine Kirche, die es nicht schaffe, die eigenen kulturellen Werte in ihren Glauben zu integrieren, sich nicht gegen die Einflüsse anderer religiöser Strömungen behaupten könne. Als Gebiete, auf denen neue Versuche und Anläufe zu vertiefter Inkulturation unternommen werden sollen, werden der Umgang mit der Schrift, Liturgie, Gemeindearbeit und Forschung genannt. Dabei wird Inkulturation im Rahmen eines grundsätzlich un abgeschlossenen, ständigen Wandel beinhaltenden Kulturbegriffs aufgefaßt (Nr. 65).

Die auch innerafrikanisch *kontroverse Diskussion* über dieses Thema wird vergleichsweise breit ausgefaltet. Der Inkulturationsprozeß werde durchaus nicht überall willkommen geheißen. Er stelle immerhin das Glaubensverständnis und die zu Gewohnheiten gewordenen Glaubensformen nicht nur der Gläubigen, sondern auch mancher Seelsorger in Frage (Nr. 53). Problematisiert wird der Inkulturationsbegriff auch vor dem Hintergrund der großen kulturellen Vielfalt Afrikas. Trotz dieser Vielfalt sollte Kultur jedoch nicht verwechselt werden mit dem, was davon aktuell realisiert werde, im Wesentlichen könne es sich hierbei trotz aller Verschiedenartigkeit im einzelnen durchaus um Ähnliches handeln (Nr. 64).

Was die konkrete Umsetzung des Inkulturationsgedankens angeht, verbleibt das „Instrumentum laboris“ sehr im Allgemeinen. Wie auch in anderen Teilen des Dokuments beläßt man es gern bei einem „müßte“, „könnte“ oder „sollte“. Zu *Ehe und Familie* werden als Leitlinien künftiger pastoraler Lösungen die „Vereinbarkeit mit dem Evangelium“ und die „Gemeinschaft mit der universalen Kirche“ genannt (Nr. 68). Zur Situation der Priester und Ordensleute kommt man über Fragen nicht hinaus (Nr. 69). Zum Verhältnis von Ahnenverehrung und Gemeinschaft mit

den Heiligen klingt in der Frage die angezielte – in bezug auf die Vereinbarkeit – positive Antwort durch (Nr. 72).

Zur Ambivalenz traditioneller Formen afrikanischer Religion

Im Dialogkapitel wird im Verhältnis zum Islam „Reziprozität“ als „notwendige Bedingung für jeden weiteren Fortschritt im Dialog“ eingefordert (Nr. 96). Breiten Raum nimmt im selben Kapitel die Konfrontation mit der afrikanischen traditionellen Religion ein, und zwar in religiöser, ritueller, ethischer, kultureller, sozialer und pastoraler Hinsicht (Nr. 101 ff.). Im Inkulturationskapitel spricht man sich unzweideutig für eine verstärkte Berücksichtigung positiver Elemente der traditionellen afrikanischen Religion aus (Nr. 73). Im Dialogkapitel wird die Ambivalenz traditioneller Religion in einer Gegenüberstellung ihrer positiven und negativen Aspekte beschrieben. Als Begründung für eine pastorale Berücksichtigung afrikanischer Religion wird u. a. darauf hingewiesen, daß diese die Christen in Afrika weiterhin beeinflusse. Außerdem werde das Evangelium um so besser verkündigt, je genauer man die traditionelle Religion verstehe (Nr. 107). Auf *traditionelle Formen afrikanischer Kultur* wird auch in dem Kapitel über die *Massenmedien* rekurriert. Auch wenn dieser Ansatz nicht konsequent durchgehalten wird, versucht man doch, die Massenmedien nicht nur zu Evangelisierungszwecken zu instrumentalisieren, sondern sie stärker als Teile bestimmter Kommunikationskulturen zu begreifen. In dem Zusammenhang werden traditionelle afrikanische Kommunikationsformen den modernen Massenmedien gegenübergestellt und wird ihr möglicher Verlust durch weitere Modernisierung bedauert (Nr. 134 ff.).

Das Kapitel zu „Gerechtigkeit und Frieden“ spricht zwar die in zahlreichen afrikanischen Ländern gegenwärtig anzutreffende Spannung zwischen Demokratisierungsansätzen und massiven politischen und bewaffneten Kon-

flikten an. Angesichts der extrem schwierigen Lage vieler Länder wirkt dieses Thema innerhalb des gesamten „Instrumentum laboris“ jedoch auf eine merkwürdige bis beklemmende Weise zurückgenommen, was jedoch auch mit der bekannten, von kirchenamtlichen Lehraussagen deduktiv ausgehenden Argumentationsweise solcher Dokumente zu tun haben dürfte. Daran hat auch die Tatsache nichts geändert, daß das „Instrumentum laboris“ auf die Antworten zurückgeht, die neben anderen interessierten Stellen – wie Erzbischof Schotte betonte – 31 der insgesamt 34 afrikanischen Bischofskonferenzen, soviel wie noch nie seit der Schaffung der Bischofssynode im Jahre 1965, zu den in den „Lineamenta“ enthaltenen Fragen abgaben.

Eine erste ausführlichere, in der Form eines Offenen Briefes an den Papst abgefaßte Kritik des „Instrumentum laboris“ durch das „New People Media Centre“ der Comboni-Missionare in Nairobi (Kenia) (Wortlaut in: ANB-BIA SUPPLEMENT, 15.3.93, S. IIIff.) problematisiert gerade diese in verschiedener Hinsicht festzustellende *Distanz zur konkreten afrikanischen Lebenswelt*. Die Autoren zitieren einen nicht-katholischen Leser des „Instrumentum laboris“ mit der Bemerkung: „Wo kommt in diesem Dokument der große Demokratisierungsprozeß vor, der gegenwärtig stattfindet, die dramatische Lage bei den Bürgerkriegen und der Flüchtlinge, die Ängste der AIDS-Opfer, der fragende Blick der unterernährten Kinder, die enorme positive Kraft der Jugend, die afrikanische Frau, die dabei ist aufzuwachen? Wo ist Afrika?“

Kritisiert wird fernerhin, daß in den Zitierten mehrheitlich kirchliche Lehräußerungen Berücksichtigung gefunden hätten, die sich an die gesamte Kirche richteten. „Wenn man das liest, kommt es einem vor, als gebe es kein ortskirchliches Lehramt... Haben die rund 500 Bischöfe Afrikas nichts geschrieben zu Inkulturation, Dialog, Gerechtigkeit und Frieden, das es verdiente, zitiert zu werden?“ An anderer Stelle wird die

Frage geäußert, ob die Synode möglicherweise mehr dazu dienen solle, die afrikanischen Bischöfe mit den Lehdokumenten der Kirche vertraut zu machen, als eine wirkliche Auseinandersetzung um das konkrete Leben christlicher Gemeinschaften in Afrika anzuregen. Ein Beispiel: Selbst in dem Abschnitt über die für einige afrikanische Ortskirchen bedeutsam gewordenen „kleinen christlichen Gemeinschaften“ werden im wesentlichen die bekannten Kirchlichkeitskriterien von Paul VI. aus „Evangelii nuntiandi“ referiert (Nr. 45).

Nach der Lektüre des „Instrumentum laboris“ erscheint die Frage mehr denn je berechtigt, wie man im Rahmen einer Sitzungsperiode von vier Wochen ein so breites Themenspektrum einigermaßen sinnvoll und verantwortlich abhandeln will und schließlich noch zu greifbaren Ergebnissen kommen soll.

War es unmöglich, die Synode in Afrika abzuhalten?

Auch die Diskussion über den *Ort* der Bischofssynode ist mit seiner Festlegung durch den Papst nicht beendet. Das „New People Media Centre“ reagiert in seinem Offenen Brief empört auf die Ortswahl: „In logistischer Hinsicht wäre es nicht unmöglich gewesen, die Synode auf afrikanischem Boden abzuhalten.“ Noch Ende letzten Jahres hatte der Bischof von Yamoussoukro (Elfenbeinküste), *Bernard Agré*, in einem Zeitungsinterview festgestellt: „Die Mehrheit der Bischöfe wünscht, daß die Synode in Afrika abgehalten wird“ (vgl. La Croix, 6.11.92). Selbst der Papst hatte noch 1990 Journalisten gegenüber von der Möglichkeit gesprochen, die Synoden an mehreren Orten in Afrika abzuhalten: „Viele möchten, daß die Synode in ihrem Land abgehalten wird. Ich habe daher vorgeschlagen, unterschiedliche Etappen in unterschiedlichen Ländern abzuhalten, um so den Kontinent als ganzen in den Blick zu bekommen. Die erste Station wird Yamoussoukro in der Elfenbein-

küste sein“ (vgl. La Documentation Catholique, 21.10.90).

Der französische Religionssoziologe *René Luneau* geht daher davon aus, daß es die „gegenwärtige sozio-kulturelle Lage in Afrika“ gewesen sei, die eine andere Entscheidung erzwungen habe. Die vom Papst angekündigte Reise zur feierlichen Verkündigung der Synodenergebnisse sei andererseits als Hinweis darauf zu lesen, daß man sich bis zuletzt darum bemüht habe, die afrikanische Kirche in die „Feier ihrer Synode“ einzubeziehen (vgl. La Croix, 6.3.93).

Bei der Gesamteinschätzung des bisherigen Synodenprozesses dominieren – trotz aller Vorbehalte – vorsichtig-erwartungsvolle bis um nüchternen Realismus bemühte Töne. Das „New People Media Centre“ weist darauf hin, daß „eine große Zahl von afrikanischen Bischöfen die Haltung eines *passiven Gehorsams*“ eingenommen habe. Einen Satz aus der erwähnten Erklärung von Erzbischof Schotte weist man in dem Zusammenhang entschieden zurück: Schotte hatte gesagt, „ohne Übertreibung“ könne man feststellen, daß die „ganze afrikanische Kirche“ an dem Synodalprozeß beteiligt sei. Dieser Satz sei, so heißt es in dem Offenen Brief, nicht nur eine Übertreibung, sondern eine „Lüge“.

Andererseits meinte der Bischof von Yamoussoukro bereits Ende letzten Jahres, er befürchte eine „Selbstzensur“ durch die Afrikaner in dem Sinne, daß sie „Angst vor dem Scheitern“ der Synode hätten. „Die Afrikaner haben eine einzigartige Gelegenheit zu sagen, was sie sagen möchten, zu fragen: Wer bin ich?“ (a.a.O.). Manche Kritik, die nun an die Adresse Roms geht, hat insofern wohl auch mit den Schwächen und Widersprüchen innerhalb der afrikanischen Ortskirchen selbst zu tun. Aus heutiger Sicht wäre es nicht unvorstellbar, daß man den einmal in Gang gesetzten Synodenprozeß wegen seiner nicht wenigen Mängel lediglich über sich ergehen läßt – und so allerdings eine Chance verpaßt, die er trotz allem weiterhin für die Ortskirchen Afrikas bereithält. K. N.